

Jugendarbeit der Brüder-Gemeinden im
BUND EVANGELISCH-FREIKIRCHLICHER GEMEINDEN IN DER DDR

Informationsbrief Nr. 9 /Dezember 1989/

Inhalt:	Seite
Was Evangelikale glauben (Teil 2)	1
Heilungsbewegung als Frage an uns (PARZANY)	6
Was ist und was will die Grundtypbiologie? (KOOP)	8
Buchempfehlung: MÜLLER "Kristien" (MIKSCH)	11
Informationen	11
In eigener Sache: Gründung einer Initiative	12

WAS EVANGELIKALE GLAUBEN (TEIL 2)

Teil III: Sünde und Gericht

"Wir bekennen uns zur völligen Sündhaftigkeit und Schuld des gefallen Menschen, die ihn Gottes Zorn und Verdammnis aussetzen."

DIE VÖLLIGE SÜNDHAFTIGKEIT UND SCHULD DES MENSCHEN

Der auch in Deutschland bekannt gewordene Pastor Roland Brown wird einmal gefragt: "Glauben Sie, daß jedes Kind als Sünder geboren wird?" Antwort: "Nein, aber jedes Kind wird ein Sünder in den Jahren des moralischen und geistigen Erwachens." Solch einer verharmlosenden, weil moralisierenden Auffassung von der Sünde mußte bereits der Kirchenvater Au-

gustin widersprechen, als er sich mit Pelagius auseinandersetzte, der das völlige Sündersein des Menschen von Geburt bestritt und an die natürliche Fähigkeit des Menschen glaubte, vor Gott gut zu leben. Auch die Mystik aller Zeiten hatte ein allzu optimistisches Menschenbild. Tief innen, im Seelenbereich des Menschen, vermutete sie einen vor der Sünde bewahrt gebliebenen Raum, einen göttlichen Funken. Noch heute zehren so manche Meditationspraktiken von dieser mystischen Grundschau: durch sich versenkende Innerung will man dem Göttlichen näherkommen. Nur, stößt der gefallene Mensch in den Tiefen seines Ichs tatsächlich auf das Göttliche oder bleibt er nicht vielmehr auch dort im Sündig-Menschlichen gefangen?

Die Basis der Evangelischen Allianz kennt keine Verharmlosung der Sünde und kein

optimistisches Bild vom gefallenem Menschen. Mit biblischem Realismus äußert sie in ihrem dritten Artikel: "Wir bekennen uns zur völligen Sündhaftigkeit und Schuld des gefallenem Menschen..." Was ist damit gemeint?

1. Die völlige Sündhaftigkeit

Daß der gefallene Mensch völlig sündhaft ist, will besagen, daß er bereits von Beginn seines Lebens an infolge der Zurechnung der Sünde Adams mit Leib, Seele und Geist dem Machtbereich der Sünde untersteht, damit von Gott getrennt, todverfallen und erlösungsbedürftig ist, und zunächst unbewußt, später auch bewußt sündigen wird. 1Mo3 ist ein für das biblische Menschenbild grundlegendes Kapitel. Der von Gott "sehr gut" erschaffene Mensch fällt durch Ungehorsam in Sünde. Die Folge ist u.a. ein Bruch in der Gemeinschaft mit Gott, geistlicher und in der Folge auch leiblicher Tod und eine Existenz jenseits von Eden. Von Anfang an erweist sich die Sünde - im Sinn der Tatsünde - als Verstoß gegen Gottes Gebot (vgl. 1Jo3,4: "Die Sünde ist die Gesetzlosigkeit"). Was gut ist und was böse entscheidet sich an der geoffenbarten Willenssetzung Gottes, nicht am sittlichen Empfinden der Zeit und auch nicht an Abstimmungsergebnissen einer Mehrheit. Schon in Eden gibt Gott sein Gebot - doch der Mensch übertritt es im Ungehorsam. Und auch für die einzelnen Epochen der Heilsgeschichte gibt Gott immer wieder konkrete Gebote und ruft zum Gehorsam. Verstoß gegen das Gebot ist Sünde.

Nun liegt der Sündenschaden des Menschen aber nicht nur darin, daß er - von Adam an - mehr oder weniger bewußt gegen Gottes Gebot sündigt in seinen Taten. Vielmehr rechnet Gott den Nachkommen Adams die Sünde Adams zu, mit der er als freies und makellos geschaffenes Wesen unwiderruflich den Stand der Unschuld und ungetrübten Gottesbeziehung für sich und seine Nachkommenschaft verspielte. Adams Nachkommen bedürfen nicht erst eines eigenen "Sündenfalls", um auch Sünder zu sein. Vielmehr finden sie sich immer schon in einer gestörten Gottesbeziehung vor, im Machtbereich der Sünde und des Todes (vgl. Rö5,12ff). Als Sünder werden sie bereits geboren (Ps51,7), "von Natur" stehen sie unter Gottes Zorn (Eph2,3). Und die Sünde zeigt sich in allen Lebensbereichen: ihr Intellekt (2Ko4,4; Rö1,28), ihr Gewissen (1Ti4,2), ihr Wille

(Rö1,28), ihr Herz (Eph4,18) sind von der Sünde verfinstert. Sie sind nicht nur geistlich krank, sondern geistlich tot (Eph2,1.5) - getrennt von der Quelle des Lebens: Gott! "Da ist kein Gerechter, auch nicht einer ..., da ist keiner, der nach Gott fragt" (Rö3,10ff).

2. Die Schuld

Der heilige Gott übersieht nun die totale Sündhaftigkeit des Menschen nicht einfach. Der Mensch steht als Angeklagter schuldig vor seinem Gott. "Entschuldigungen" zählen nicht, auch kein Hinweis auf Verhängnis oder Schicksal.

Die Sünde steht real zwischen Gott und Mensch, als die große Störung der Beziehung. Und für diese gestörte Beziehung ist nicht Gott, sondern der Mensch verantwortlich. Er ist schuldig.

3. Das Gericht Gottes

Weil der Mensch schuldig ist vor dem heiligen Gott, steht er unter Gottes Zorn. Der Tod ist die Folge der Sünde (Rö6,23; 1Mo2,17; 3,19) - und zwar der leibliche Tod wie auch der Ausschluß vom ewigen Leben, die "Verdammnis".

Aus der biblischen Sicht von der völligen Sündhaftigkeit des Menschen ergeben sich Konsequenzen. Wer bewußt die Basis der Evangelischen Allianz teilt, hat wichtige geistliche Weichenstellungen vorgenommen: Er kann weder Mystiker noch Humanist sein mit ihren jeweiligen falschen, optimistischen Einschätzungen des Menschen, und er wird als begnadeter Sünder immer neu die Gnade Gottes anbeten, die ihn aus solch hoffnungsloser Sündenverstrickung erlöst hat. Wer die Tiefe der Sünde erkannt hat, dem wird die Gnade Gottes groß!

Helge Stadelmann (gekürzt)

GOTTES ZORN UND DIE VERDAMMNIS DES SÜNDERS

Wir haben uns so sehr an die Liebe Gottes in seinem Sohn Jesus Christus gewöhnt, daß wir uns mit einem zornigen Gott schwer tun. Wer jedoch Gottes Gericht verharmlost, stellt damit auch seine Liebe in Frage, von der er lebt. Gottes Liebe zeigt sich darin, daß er den Sünder in Gnaden annimmt. Gnade aber setzt voraus,

daß der Sünder eigentlich die Strafe verdient hat. Die Strafe vor Gott für Sünde ist der Tod (Rö6,23). Nun aber hat Gott seinen eigenen Sohn diesen Tod sterben lassen. So geht unsere biblische Gotteserkenntnis davon aus, daß Gott auch ein zorniger Gott ist. Wer von der Liebe redet, muß auch vom Gericht reden.

1. Gottes Zorn und seine Treue

Gottes Zorn steht nicht am Anfang. Der Schöpfer hat den Menschen lieb als sein Geschöpf. In seiner Liebe macht er ihn zum Abbild seiner selbst. Er stattet ihn mit aller Würde, Verantwortung und Freiheit aus. Diese kann allerdings auch zum Hochmut und zur Selbstvergottung mißbraucht werden. Erst der grundsätzliche Ausbruch des Menschen aus dem Vertrauensverhältnis mit dem Schöpfer im Sündenfall hat Gott zum Einschreiten veranlaßt. In der Verfluchung von Schlange, Acker und Arbeit ist das erste Mal sein Zorn zu spüren (1Mo3,14-19).

Gottes Zorn tritt nun aber nicht an die Stelle seiner Liebe. Weiterhin hält er seinem Geschöpf die Treue, indem er für den Menschen sorgt und das härteste Urteil von ihm fernhält (1Mo3,21-4,15). Erst als die Bosheit so sehr überhandnimmt, daß die Gerechtigkeit sich nicht mehr durchsetzen kann, bereut Gott, "daß er die Menschen gemacht hatte" (1Mo6,5,6). Die Sintflut als weltumfassendes Gericht wird zum Hinweis auf das Endgericht. Zugleich zeigt sie, daß es Gott nicht um Vernichtung und Ausrottung geht. "Noah fand Gnade vor dem Herrn" (1Mo6,8). Mit ihm setzt Gott die Liebeslinie fort, mit der er sein Schöpfungswerk begonnen hatte.

Mit der Erwählung Abrahams spitzt Gott seine Liebes- und Rettungsabsicht zu. In ihm sollten alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden (1Mo12,3). Israel als Gottes Volk setzte diese Linie der Berufung und Verheißung fort. Der ungeheure Anspruch, vor allen anderen Völkern ausgesondert zu sein, ist bis heute Würde und Verpflichtung dieses Volkes. Gott hat sich mit ihm verbunden und sich ihm verpflichtet. Damit war es umgekehrt auch Gott verpflichtet. Sein Weg jedoch war ständig von Versagen und Verfehlung begleitet. Auch für Israel kam die Zeit, wo Gott nicht länger nur zusehen, durch seine Propheten ermahnen und zur Umkehr auffordern konnte. Das drohende Gericht, der Fluch, den schon Mose für den Fall des Treubruches angekündigt hatte

(3Mo26,14ff; 5Mo28,15ff), konnte nicht länger zurückgehalten werden.

Was Israel am Anfang als Gottes Gericht an seinen Feinden erlebt hat, das erlebte es nun an sich selbst. Gott "drehte den Spieß um". Unerbittlich wurde Jerusalem im Jahre 587 v.Chr. ausgelöscht. Gott hat damit gezeigt, wie ernst es ihm ist. Gerade die Auserwählten, die ihm ganz besonders verpflichtet sind, müssen seinen berechtigten Zorn zuerst und ganz besonders spüren (Jer25,29; Hes9,6; vgl. 1Pt4,17). Das Gericht an Jerusalem und dem Gottesvolk wurde wiederum zum Bild für das ausstehende Endgericht, wenn der Tag des Herrn naht als Tag des Zorns, des Grauens, der Angst und Trübsal, der Finsternis, der Wolken, des Kriegsgeschreis (vgl. Zeph1). Seine Heilsverheißung hat Gott damit jedoch nicht zurückgezogen. Israel blieb das auserwählte Volk. Heil gibt es nun durch das Gericht hindurch.

2. Der Weg der Versöhnung angesichts der Verdammnis

Israels grundsätzliche Schuld und Unfähigkeit, seiner göttlichen Bestimmung zu entsprechen, steht für alle Menschen (1Ko10,1-13). Im Neuen Testament wird Israels Weg zum Bild für Gottes Absicht mit seiner ganzen Schöpfung (Rö11,11.30-32). Sie zielt auf Rettung und Versöhnung, nicht auf Vernichtung. Rettung aber gibt es einzig auf dem Weg der Umkehr, den Gott vorgibt. Der Weg entspricht dem Weg im Alten Testament, nur ist er jetzt der unverwechselbar eine Weg: Jesus Christus. Die Bosheit der Menschen ist nicht anders geworden, und Gottes Zorn nicht weniger (Rö1,18). Alle sind in gleicher Weise schuldig (Rö3,9-20).

Wenn Gott seinen Zorn an ihnen vollzieht, begeht er keinen Justizirrtum.

Auch das Neue Testament kennt die schreckliche Möglichkeit, daß der Mensch in der Sünde verharrt und damit dem Gericht Gottes verfällt. Die Entscheidung fällt an der Stellung zu Jesus: "Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben; wer aber dem Sohn nicht gehorcht, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm" (Jo3,36). Die Bibel kennt das gerechte und ewige Gericht Gottes. Sie kennt den Zorn Gottes und die Verdammnis des Sünders; davon spricht auch die Allianzbasis.

Rechtfertigung und Vergebung gibt es nur über den Glauben an Jesus Christus. Wer sich auf Gedeih und Verderb auslie-

fert an den gerechten, zornigen Gott, der am Kreuz erkannt wird, der erschrickt über sich selbst, indem er sein Sündersein erkennt und bejahen muß. Mit der Gnade läßt sich nicht spielen.

Ohne diesen tiefen Ernst wird Gnade zur Schleuderware, wird Christus zur Farce. Ohne Auslieferung an Christus bleiben wir verloren und es geschieht, was Gott gar nicht will (1Tim2,4-6; 2Pt3,9). Solange er aber sein Gericht zurückhält, bleibt Zeit zur Umkehr. Dazu will jedes Gerichtswort uns weisen. Darüber finden wir auch zum Loben Gottes.

Claus-Dieter Stoll

Teil IV: Das Opfer Jesu und unsere Erlösung

"Wir bekennen uns zum stellvertretenden Opfer des menschengewordenen Gottessohnes als einziger und allgenugsamer Grundlage der Erlösung von der Schuld und Macht der Sünde und ihren Folgen."

DAS STELLVERTRETENDE OPFER DES GOTTESSOHNES

Der vielleicht bekannteste kritische Theologe unseres Jahrhunderts, Rudolf Bultmann (1884-1976), hat einmal die folgenden erschütternden Sätze formuliert: "Wie kann meine Schuld durch den Tod eines Schuldlosen (wenn man von einem solchen überhaupt reden darf) gesühnt werden? Welche primitiven Begriffe von Schuld und Gerechtigkeit liegen solcher Vorstellung zugrunde? Welch primitiver Gottesbegriff? Soll die Anschauung vom sündentilgenden Tode Christi aus der Opfervorstellung verstanden werden: Welch primitive Mythologie, daß ein Mensch gewordenes Gottwesen durch sein Blut die Sünden der Menschen sühnt!" (In: Kerygma und Mythos, Bd. 1, S. 20f). Eine solche Haltung, die das stellvertretende Opfer des menschengewordenen Gottessohnes als primitiv und mythologisch betrachtet, ist unter Evangelikalen undenkbar. Die Basis der Evangelischen Allianz formuliert in ihrem vierten Leitsatz: "Wir bekennen uns zum stellvertretenden Opfer des menschengewordenen Gottessohnes ..." Damit ist zweierlei angesprochen und bekannt: die Menschwerdung des ewigen Gottessohnes und sein stellvertretendes Opfer am Kreuz.

1. Die Menschwerdung des Sohnes Gottes

Von Ewigkeit her war Jesus, der Sohn Gottes, mit Gott dem Vater zusammen (Jo1, 1; 8,58; Phi2,6; Koll1,15f). Doch "als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau, geboren unter dem Gesetz, um diejenigen, die unter dem Gesetz waren, zu erlösen, damit wir die Einsetzung in die Sohnschaft empfangen" (Ga4,4f). Der Sohn Gottes, Jesus, wurde Mensch wie wir, "doch ohne Sünde" (He4, 15). Er wird "Fleisch" (Jo1,14) - ein Ausdruck, der besonders deutlich machen will, wie Jesus voll unser Menschsein mit seiner kreatürlichen Schwachheit übernimmt. Er "nimmt Knechtsgestalt an" (Phi2, 7). Wie geht dies vor? Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Allianzbasis diese Menschwerdung des Sohnes Gottes im Sinne des Apostolischen Glaubensbekenntnisses versteht: "...geboren von der Jungfrau Maria". Denn wer die ganze Bibel als Gottes inspiriertes Wort und als höchste Autorität in allen Glaubensfragen ansieht, kennt im Blick auf das "Wie" der Menschwerdung Jesu keine andere Lehrautorität als das Wort, das auch Maria empfing: "Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren wird, Gottes Sohn genannt werden" (Lk1,35). So wird Jesus in Niedrigkeit im Stall von Bethlehem geboren. Er "entäußert" bzw. "entleert" sich selbst und wird der leidende Gottesknecht (Phi2,7; vgl. Jes53).

Was bedeutet diese "Selbstentleerung"? War Jesus nur noch Mensch - und nicht mehr Gott? Nein, Jesus kann sagen, daß er "eins" ist mit dem himmlischen Vater (Jo5, 18; 10,30.36); er ist Gott (He1,3.6-8; Ko2,9). Als der noch immer "in Gottes Form Seiende" (Phi2,6 wörtlich) "entleerte er sich selbst, wobei er Knechtsform annahm" (V.7). Ohne sein Gott-Sein zu verlieren (vgl. Jesu Eigenschaften nach Mk2,8; Mt18, 20; 28,18), nimmt er das volle Mensch-Sein mit seinen Begrenzungen (vgl. Mt4,2; Rö3, 8; He4,15) mit hinzu, dh., nimmt die Verhüllung seiner Herrlichkeit in Kauf (Jo17, 5) sowie den vorübergehenden Nichtgebrauch seiner göttlichen Eigenschaften (Mt24,36). Warum hat Jesus das getan? Die Antwort ist: um sich stellvertretend für uns Sünder zu opfern - der Schuldlose für die Schuldigen! Er erniedrigte sich selbst "und wurde gehorsam bis zum Tod, ja zum Kreuzestod" (Phi2,8).

2. Das stellvertretende Opfer Jesu

Man kann das stellvertretende Opfer Jesu nicht verstehen, ohne von der Heiligkeit und dem Zorn des lebendigen Gottes zu wissen (vgl. Artikel III der Allianz-Basis). Es gibt heute eine sanfte Umdeutung des Evangeliums, die nur noch den zarten, gütigen Gott kennt, der alle Sünden ohne weiteres mit Liebe zudeckt, der keine Rechtfertigung und Sühne verlangt und deshalb zur Vergebung unserer Schuld kein Opfer braucht. Wer so denkt, macht sich das harmlose Bild eines Kuschel-Gottes zurecht und versteht dann auch die Sendung Jesu nicht mehr.

Das Neue Testament, das den liebenden und zugleich heiligen Gott offenbart, zeigt uns im Evangelium deutlich Jesus als den, der kam, um unsere Schuld zu sühnen. Jesus ist "das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt" (Jo1,29.36). Er ist "der gute Hirte", der sein Leben läßt für die Schafe (Jo10,11). Er gibt sich selbst für uns dahin (Ga2,20), läßt sein Leben für die Sünder und Gottesfeinde (Rö5,6-8), stirbt als Sühneopfer (Rö3,25) für unsere Sünden (1Ko15,3). Diese zentrale neutestamentliche Lehre von der "satisfactio vicaria", der stellvertretenden Genugtuung der Heiligkeit Gottes durch den Sühnetod Jesu am Kreuz, findet ihre Wurzel bereits im 4. Gottesknechtslied des Propheten Jesaja: "Er ist um unserer Sünden willen durchbohrt, um unserer Verschuldungen willen zerschlagen. Die Strafe lag auf ihm zu unserem Heil, und durch seine Wunden sind wir genesen. Wir irrten alle umher wie Schafe; ein jeder sah auf seinen Weg. Ihn aber ließ der Herr treffen unser aller Schuld" (Jes53,5f).

Kein Sünder konnte den anderen aus der Sünde und dem Gericht Gottes befreien. "Es kostet zu viel, ihre Seelen zu erlösen" (Ps49,9). Jesus aber gibt "sein Leben zur Erlösung für viele" (Mt20,28). Auch die Tieropfer des Alten Testaments bewirkten nur, daß die Sünden der Menschen "unter Gottes Geduld" kamen (vgl. Rö3,25); sie konnten die Sünden nicht wegnehmen (He10,4). Erst durch die stellvertretende Opfergabe Jesu Christi als Akt der Liebe Gottes uns zugut wurde die Sünde gesühnt, die Strafe verbüßt und die Gemeinschaft des Sünders mit Gott ermöglicht (He10,5-14).

Die Botschaft vom stellvertretenden Opfer Jesu zeigt uns die alleinige und in keiner Weise ergänzungsbedürftige Grundlage für das Heil. Sein Opfer ist, wie die Allianz-

basis bekennt, die "einzige Grundlage der Erlösung", denn: "es ist in keinem anderen Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden" (Apg4,12); und dieses Opfer ist die "all genugsame Grundlage der Erlösung", denn der Mensch kann und braucht das Werk Christi nicht durch eigene Werke ergänzen (Rö3,21f.24.28). So einzigartig Jesus als der Sohn Gottes ist, so einzig ist sein Opfer zu unserer Erlösung.

Helge Stadelmann

ERLÖSUNG VON DER SCHULD UND MACHT DER SÜNDE

Was ist gemeint, wenn die Glaubensbasis der Evangelischen Allianz vom stellvertretenden Opfer Jesu als "Grundlage der Erlösung von der Schuld und Macht der Sünde und ihren Folgen" spricht?

Hinter dem biblischen Begriff der Erlösung steht die Vorstellung vom Loskauf aus Sklaverei und Kriegsgefangenschaft. Dieser Loskauf erfolgt gegen Zahlung eines Lösegeldes. Allerdings tritt die Zahlung eines Preises häufig zurück, wenn Gott Menschen loskauft. Ist diese Zahlung ganz ausgeschlossen, spricht man statt von Loskauf besser von Erlösung. Im Neuen Testament ist es vor allem Paulus, der vom Loskauf bzw. von der Erlösung der Menschen durch Jesus Christus spricht.

1. Wovon erlöst uns Gott?

Voraussetzung für das Bild vom Loskauf ist, daß Menschen sich in Sklaverei befinden. Die Bibel sieht den Menschen versklavt unter die Herrschaft der Sünde (Jo8,34; Rö3,9; 6,6.14ff; 7,14.23), des Gesetzes (Rö7,6; Ga3,13; 4,5) und des Todes (Rö5,14.17.21; 8,2).

2. Warum und wodurch erlöst uns Gott?

Wenn Gott sein Volk Israel freigekauft hat aus der Sklaverei in Ägypten bzw. später aus der babylonischen Gefangenschaft, so war dies in der erwählenden Liebe Gottes begründet (5Mo7, 6-8; Jes43,3f). Auch Paulus spricht von der erwählenden Liebe Gottes, wenn er den Grund angibt, weshalb Gott uns durch Jesus Christus erlöst hat (Eph1,4-8).

3. Wer erhält das Lösegeld?

Während die Bibel deutlich davon spricht, wovon, warum und wodurch wir losgekauft bzw. erlöst werden, wird im Neuen Testament an keiner Stelle gesagt oder auch nur angedeutet, an wen das Lösegeld bezahlt wurde. Auf keinen Fall wurde der Preis etwa an den Teufel gezahlt. Ein Grund ist: Das Neue Testament spricht zwar von der Macht und dem Einfluß des Teufels, aber es gesteht ihm keinen legitimen Herrschaftsanspruch auf den Menschen zu.

Der zweite Grund, daß kein Empfänger des Lösegelds genannt wird, ist darin zu finden, daß Paulus die Heilsbedeutung des Todes Jesu zentral vom Sühnegedanken her versteht. Sühne schafft Gott im Alten Testament durch den Tod eines Opfertieres anstelle des Sünders, der eigentlich den Gerichtstod verdient hat. So ist Jesus Christus stellvertretend den Gerichtstod für uns gestorben, den wir als Sünder aufgrund unserer Schuld erleiden müßten. Das Sühneopfer aber wird Gott dargebracht und nicht fremden Mächten; also müßte Gott selbst der Empfänger des Lösegelds sein, das in der stellvertretenden Lebenshingabe Jesu besteht. Das aber würde das menschliche Bild des Loskaufs sprengen, bei dem der frühere Eigentümer das Lösegeld erhält. Deshalb nennt Paulus keinen Empfänger des Lösegelds.

4. Wozu erlöst uns Gott?

Durch den stellvertretenden Tod Christi für alle Menschen, die den Gerichtstod aufgrund ihrer Sünde verfallen waren, ist der Loskauf ein für allemal geschehen. Diese Erlösung bildet die Grundlage, damit jeder, der an Jesus Christus glaubt, aus der Macht der Sünde befreit wird, die Vergebung seiner Schuld erfährt, von Gott als Sohn angenommen und zum Erbe der künftigen Welt eingesetzt wird.

Wilfrid Haubeck (gekürzt)

(Nachdruck erfolgt mit freundlicher Erlaubnis des R.Brockhaus-Verlags Wuppertal aus "Was Evangelikale glauben", Hg. Fritz Laubach und Helge Stadelmann)

HEILUNGSBEWEGUNG ALS FRAGE AN UNS

Heilung

Lange Zeit haben die Menschen in unserem Teil der Welt geglaubt, daß die unaufhörlichen Fortschritte der Medizin schließlich die Plage der Krankheit verdrängen würden. Den "Halbgöttern in Weiß" traute man fast alles zu. Nun erleben wir aber eine Krise des Vertrauens in die Medizin und damit verbunden ein Aufblühen alternativer Heilungsmethoden. Die Sehnsucht der Menschen, gesund zu werden, ist schier unendlich. Deshalb gibt es natürlich auch Offenheit, nicht nur für seriöse Hilfsangebote, auch die Okkultisten haben Hochkonjunktur.

Es versteht sich von selbst, daß in einer solchen herausfordernden Situation in der Gemeinde Jesu neu nach den Heilungen gefragt wird, wie sie Jesus und die Apostel praktiziert haben. Es ist gar keine Frage, daß die körperliche Heilung als Zeichen des angebrochenen Reiches Gottes, als Zeichen des kommenden Messias zum Evangelium gehört. Es ist auch am Tage, daß zu den Gaben, die der Heilige Geist für den Bau der Gemeinde gibt, die Heilungsgabe gehört (1Ko12.9.28). Merkwürdigerweise ist diese Gabe in Römer 12,6-8 und in Epheser 4,11 nicht aufgezählt.

Wir hatten eine Zeit der theologischen Auseinandersetzung nach dem zweiten Weltkrieg, da mußten wir gegenüber einer radikalen Bibelkritik deutlich machen, daß die Wundergeschichten des Neuen Testaments Tatsachen beschreiben und nicht nur mythische Ausdrucksformen für geistliche Wahrheiten sind. Jetzt scheint sich in der neueren Auseinandersetzung alles auf den Kopf zu stellen. Die Heilungsbewegungen aus dem christlichen Bereich haben Konjunktur. Es ist auch nichts neues, daß die Massen dorthin strömen. Das war in den fünfziger Jahren mit dem Heilungsevangelisten Zais und anderen genauso. Das ist das Lourdes-Syndrom. Wer krank ist und keine Aussicht auf ärztliche Hilfe sieht, der greift nach jedem Strohalm. Er kann und will sich die Kritik nicht leisten.

Allerdings ist es sehr beschwerlich, wenn im Sog mißbrauchter Wundersucht die gute Gabe Gottes in Mißkredit gerät. Wir brauchen in der Tat in einer kranken Welt in der Gemeinde Jesu Christi auch die Gabe der Heilung. Wenn sie nicht zum Zuge kommt, bleiben wir vielen Menschen die nötige Hilfe schuldig. Geben wir uns hem-

mungslos der Heilungshysterie hin, richten wir noch größeren Schaden an.

Ich bin überzeugt, daß auch der Dienst des Heilens auf stille Weise in der Gemeinde Jesu Christi durch die Jahrhunderte geschehen ist. Ich möchte nicht grundsätzlich unterscheiden zwischen der heilenden Hilfe, die durch Ärzte und Mitarbeiter der Krankenpflege geschieht, und solche Heilung, die ohne den Einsatz medizinischer Mittel wirkt. Der Arzt ist in beiden Fällen Jesus selbst. Wenn wir Hilfe von Gott erbitten, dann nehmen wir den Arzt und seine medizinische Hilfe als Werkzeug Gottes in Anspruch. Die Wirkung kommt immer von Gott.

Leider haben die Christen sich verführen lassen, zwischen ärztlicher Hilfe und direkter Hilfe von Gott aufgrund des Gebetes zu unterscheiden. Das ist eine gottlose Aufteilung der Wirklichkeit. Da wird die Medizin zum Götzen. Sie tritt an die Stelle Gottes. Wenn wir aber davon ausgehen, daß Gott der Arzt des Leibes und der Seele ist, dann dürfen wir dankbar Hilfe annehmen, ob er sie nun durch menschliche Mitarbeiter und Mittel oder auf unableitbare Weise ohne solche Vermittlung tut. Von Gottes Wirken her gesehen ist es kein Unterschied. Vielleicht ist es wunderbarer, wenn Gott Hilfe schenkt, indem er unvollkommene Menschen in sein Handeln miteinbezieht.

Es muß also dabei bleiben, daß wir die Aufforderung aus dem Jakobusbrief in der Gemeinde ernst nehmen und praktizieren: "Ist jemand unter euch krank, der rufe zu sich die Ältesten der Gemeinde, daß sie über ihm beten und ihn salben mit Öl in dem Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und wenn er Sünden getan hat, wird ihm vergeben werden. Bekennt also einander die Sünden und betet füreinander, daß ihr gesund werdet." (Jak5,14-16)

Gegen den Mißbrauch der guten Gabe

Wie bei der Gabe der prophetischen Rede ist es auch bei der Heilung - Mißbrauch und Verzerrung können die gute Gabe in Mißkredit bringen. Deshalb muß ich auf einige kritische Punkte zu sprechen kommen.

Manchmal wird behauptet, als ob Gott die Heilung für alle wolle. Es liege nur am Glauben und der Bereitschaft des Menschen, solche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Ja, Gott will die Neugestaltung der

Welt und auch des Leibes. Er will die Welt, in der Krankheit, Geschrei und Tod nicht mehr sind. Diese neue Welt ist mit dem Reich Gottes im Kommen Jesu angebrochen, aber sie wird erst vollendet, wenn Jesus zur Auferstehung der Toten, zum Gericht und zur Neuschöpfung der Welt wiederkommt. Eindeutig heißt es in Offenbarung 21,3-5: "Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!"

Wir dürfen im Anbruch des Reiches Gottes leben und die Kräfte der neuen Welt schon zeichenhaft in Anspruch nehmen. Aber es ist eine Irrlehre zu behaupten, daß schon jetzt die Vollendung der neuen Welt Gottes ohne Einschränkung da wäre. Heilungen sind Signale, Zeichen der angebrochenen Gottesherrschaft. Sie sollen auf Jesus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, hinweisen. Sie zeigen zugleich, daß Gottes Rettung durch die Vergebung der Schuld nicht nur mit dem Geistigen zu tun hat, sondern auch die Verwandlung des Leibes und der Erde in der neuen Welt Gottes zum Ziel hat.

Wenn falsche Erwartungen geweckt werden, ist der Schaden groß. Paulus selbst, durch dessen Fürbitte viele Menschen auch von körperlicher Krankheit geheilt wurden, empfängt von Gott für sein eigenes Leiden keine Heilung, obwohl er intensiv darum gebeten hat. Er muß sich mit seiner Schwachheit abfinden und darin die Kraft Gottes erfahren: "Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig." Paulus nimmt das an: "Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit, in Mißhandlungen, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark." (2Ko12,7-10)

Eine Verkündigung, die den Leuten weismachen will, daß sie im Grunde alle jetzt schon geheilt werden könnten, ist geradezu verbrecherisch. Wer kümmert sich nach der Heilungsversammlungen um die Krebskranken, die keine körperliche Heilung erfahren haben? Sie müssen sich jetzt zusätzlich mit der Belastung quälen, daß sie selbst schuld an der ausgebliebenen Heilung seien. Sie hätten zu wenig

Glauben. Die Frage ist gestellt worden: Wieviel Heiligen Geist braucht eigentlich ein Mensch, um in hingebungsvoller Liebe einen schwerkranken Menschen über Monate und Jahre zu pflegen? Wieviel Heiligen Geist braucht ein Mensch, der mit seiner schweren Behinderung ein erfülltes und von Jesus zur Verherrlichung Gottes und zur Hilfe für Menschen gebrauchtes Leben führt? Ich denke gerade an einen behinderten Mann. Er saß im Rollstuhl und konnte nur schwer sprechen. Er erzählte mir, wie er mit anderen zusammen in seinem Lebensbereich ein einziges Ziel verfolgte: "Wir wollen, daß Jesus groß wird!" Interessanterweise ist im Katalog der Geistesgaben in Römer 12 zwar nicht von der Gabe der Heilung die Rede, aber von der Gabe, Barmherzigkeit zu üben: "Übt jemand Barmherzigkeit, so tue er es gern." (Rö12,8)

Heilung - ein Mittel der Evangelisation?

Ein neuer Gesichtspunkt ist in letzter Zeit in die Diskussion gekommen und wird uns vermutlich noch einige Zeit beschäftigen: Heilung soll ein Mittel der Evangelisation werden. Wir hatten das schon einmal in den 50er Jahren, als der Evangelist Zaiss seine Heilungsversammlungen durchführte. Heute wird in der sogenannten Power-Evangelisation behauptet, daß Zeichen und Wunder bei gottfernen Menschen das Interesse am Evangelium wecken. Zeichen und Wunder müßten also passieren, damit Aufmerksamkeit für die Verkündigung des Evangeliums geweckt wird. Durch Zeichen und Wunder würden Menschen im Gewissen überführt und Jesus folgen. Zur Rechtfertigung dafür werden die Ereignisse der Apostelgeschichte herangezogen.

Es läßt sich ja nicht leugnen, daß nach der Heilung des Gelähmten beim Tempel (Apg4) ein großes Interesse an der Verkündigung des Evangeliums durch die Apostel entstand. Allerdings heilten die Apostel den Gelähmten nicht aus der strategischen Überlegung, daß das ein hervorragender Einstieg in die öffentliche Verkündigung sei. Man darf die Dinge doch nicht verdrehen! Grund für die Heilung ist die Hilfsbereitschaft und Barmherzigkeit Gottes. Ausgangspunkt beim Menschen ist die Not und die vertrauensvolle Erwartung auf die Hilfe von Jesus. Heilung aber wird nirgendwo im Neuen Testament zum Bestandteil eines evangelistischen Konzeptes gemacht.

Als der königliche Beamte aus Kapernaum

zu Jesus kommt und um die Heilung seines Sohnes bittet, da fährt Jesus ihn an: "Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht." (Jo4,48). Erst als der Mann in seiner ganzen Hilflosigkeit völlig im Vertrauen bei Jesus bleibt, spricht Jesus ihm das Wort zu: "Gehe hin, dein Sohn lebt!" Ohne zunächst zu sehen, muß der Mann über Nacht nach Hause wandern. Erst am nächsten Morgen erfährt er, daß das Wort Jesu wahr geworden ist. Wir brauchen die Vollmacht in der Gemeinde Jesu, daß über Kranken gebetet wird und Gott Heilung schenkt. Wo und wann er es will! In jedem Fall aber erfahren wir, daß Gott den Kranken aufrichtet (Ja5,15).

Ich halte es für nötig, daß dieser Dienst in verstärktem Maße in den Gemeinden gesehen und wahrgenommen wird.

Ich fürchte, daß die gute Gabe Gottes in Mißkredit gerät und dann von vielen generell abgelehnt wird, wenn sie in den Sog der öffentlichen Sensationsmache gezogen wird.

Wer von Zeichen und Wundern eine größere Eindeutigkeit und Unterstützung des Evangeliums erwartet, der sollte nicht vergessen, was Jesus angekündigt hat: "Wenn dann jemand zu euch sagen wird: Siehe, hier ist der Christus!, oder da!, so sollt ihr es nicht glauben, denn es werden falsche Christusse und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, so daß sie, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten verführen. Siehe, ich habe es euch vorausgesagt!" (Mt24,23-25). Nein, Zeichen und Wunder schaffen keine größere Eindeutigkeit als das verkündigte Evangelium vom gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus. Zeichen und Wunder können hervorragend vom Feind Gottes mißbraucht werden. Der Teufel verstellt sich zum Engel des Lichtes, sagt paulus (2Ko11,14).

Er ist natürlich daran interessiert, daß die guten und hilfreichen Gaben Gottes in Mißkredit gebracht werden und damit die Hilfe für Menschen geschmälert wird. Und er kann allemal damit rechnen, daß Hilflosigkeit und Wundersucht den Menschen zu einem leichtgläubigen, kritiklosen Opfer werden läßt.

Ulrich Parzany

(Abschnitt 4 aus U.Parzany, Streit um den Heiligen Geist?, Zur Orientierung angesichts aktueller "charismatischer Entwicklungen", in CVJM, Mitarbeitertexte 3: Gottes Geist macht lebendig, 1987, S.16-21.

Ulrich Parzany ist Generalsekretär des CVJM, Deutschland. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung des CVJM-Gesamtverbandes in Deutschland, Kassel)

WAS IST UND WAS WILL DIE GRUNDTYP-BIOLOGIE?

Die Vielfalt der Lebensformen

Biologie ist die Wissenschaft vom Leben. Das Leben tritt uns nicht als etwas Abstraktes entgegen, sondern in Form konkreter Lebewesen. Dabei ist die Vielfalt der Lebensformen kaum überschaubar. Weit über eine Million Tierarten und fast eine Million Pflanzenarten sind bekannt. Und laufend werden neue Arten von den Forschern beschrieben. Woher kommt diese ungeheure Vielfalt? Im "christlichen Abendland" war es lange Zeit allgemein anerkanntes Gedankengut, daß Gott als der Schöpfer die Arten der Pflanzen und Tiere sowie den Menschen erschuf - wie es im Schöpfungsbericht der Bibel ausgesagt wird. Dem gegenüber steht der Evolutionsgedanke, der davon ausgeht, daß alle heute lebenden Organismen von einfacher gebauten Vorläufern und letztlich von einem einzelligen Urahn (dem ersten Lebewesen) abstammen. Dieser Gedanke findet sich im Prinzip schon im Altertum; zum Durchbruch kam er jedoch erst durch den Engländer CHARLES DARWIN, der 1859 sein Buch "Über die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl" veröffentlichte. Heute gibt es sowohl Naturwissenschaftler, die das Schöpfungsmodell vertreten, als solche, die das Evolutionsmodell für richtig halten. Beide Modelle kann man als wissenschaftliche Hypothesen ansehen.

Was ist eine Hypothese?

Die Grundlage jeder naturwissenschaftlichen Arbeit sind Beobachtungen und Experimente. Dabei gewonnene Ergebnisse müssen jederzeit feststellbar sein bzw. bei wiederholten Experimenten - unabhängig vom Beobachter - bestätigt werden können. Nun wäre ein Ansammeln von derartigen "objektiven Daten" im Grunde sinnlos, solange es nicht gelingt, Zusammenhänge zwischen ihnen zu finden. Das sinnvolle Ordnen der Daten und das Auffinden von Zusammenhängen bedarf gedanklicher Arbeit. Der Wissenschaftler versucht, durch

bestimmte Annahmen seine Ergebnisse zu erklären, die man in der wissenschaftlichen Sprache als Hypothesen bezeichnet. Aus denselben Daten kann man zu unterschiedlichen Hypothesen gelangen! Von einer guten Hypothese muß man fordern, daß sie

- nicht im Widerspruch zu bereits bekannten objektiven Daten steht,
- die bekannten Sachverhalte einleuchtend erklärt
- Schlußfolgerungen gestattet, die durch weitere Beobachtungen oder Experimente überprüfbar sind.

Die in der dritten Forderung genannten Schlußfolgerungen können sich auf vergangene, gegenwärtige oder zukünftige Ereignisse oder Sachverhalte beziehen. Ein Beispiel: Aus der Hypothese einer allmählich verlaufenden Evolution folgt die Erwartung zahlreicher fossil erhaltener und heute lebender Zwischenformen und "halbfertiger" Organe. Aus der Hypothese einer Schöpfung folgt die Voraussage, daß solche Formen niemals existierten und auch in der Zukunft nicht gefunden werden.

Bevor wir uns näher mit der Frage nach dem Ursprung der Artenvielfalt befassen, müssen wir zunächst klären, was man unter "Art" eigentlich versteht.

Was ist eine biologische Art?

"Eine Art ist eine Gruppe von Individuen oder Populationen, die miteinander unter natürlichen Bedingungen fruchtbare Nachkommen hervorbringen können."

Diese Definition ist auf den ersten Blick klar und einfach. Zwei verschiedenen Arten dürfen demnach normalerweise keine fruchtbaren Bastarde erzeugen. Nun liegt das aber vielfach lediglich daran, daß zwei Pflanzenarten

- unterschiedliche ökologische Standorte besiedeln oder
- zu unterschiedlichen Zeiten blühen oder
- geographisch zu weit getrennt sind.

Bringt man diese Arten künstlich zusammen, kann man in vielen Fällen durchaus fruchtbare Bastarde erzielen! Aber auch in der Natur treten immer wieder solche Mischlinge aus Arten und sogar aus verschiedenen Gattungen (Gruppen nahestehender Arten) auf! Letztendlich läßt sich gar nicht präzise definieren, was eine Art eigentlich ist! Wie wird dieser Befund nun in den beiden genannten gegensätzlichen Hypothesen interpretiert?

Im Evolutionsmodell: Die Arten befinden

sich (wenigstens zum großen Teil) ständig im Fluß. Sie spalten sich in geographische Rassen auf, diese entwickeln sich weiter zu neuen Gattungen, Familien usw.

Im Schöpfungsmodell: Eine Ausgangspopulation kann sich im Prozeß der Einnischung in bestimmte ökologische Nischen in Tochter-Populationen aufspalten. Mit einer "Höherentwicklung" hat das nichts zu tun

Nun lassen sich aber bei Pflanzen und Tieren solche gleitenden Übergänge zwischen Rassen (in einem sogenannten "Rassenkreis") oder sogar zwischen sich nahestehenden Arten ("Artenkreis") nur innerhalb von bestimmten Gruppen von Lebewesen finden, niemals zwischen solchen Gruppen! Aus diesem Grund geht das Schöpfungsmodell von einer Erschaffung der Lebewesen in klar voneinander abgegrenzten Gruppen aus, die als "Grundtypen" bezeichnet werden.

Was ist ein Grundtyp?

"Alle Individuen, die direkt oder indirekt durch Kreuzungen verbunden sind, oder deren Keimzellen nach echter Befruchtung eine Embryonalentwicklung unter Ausdrück des Erbgutes beider Eltern wenigstens beginnen, werden zu einem Grundtyp gerechnet."

Diese Definition klingt zunächst etwas kompliziert; sie soll deshalb durch vier Beispiele erläutert werden:

- Jagdfasan und Haushuhn lassen sich kreuzen, gehören demnach zu einem Grundtyp. Daß die Bastarde selbst unfruchtbar sind, spielt dabei keine Rolle! Beachte: der Grundtyp-Begriff ist weiter gefaßt als der Begriff der "biologischen Art"!
- Der Königsfasan läßt sich nicht mit dem Haushuhn kreuzen, wohl aber mit dem Jagdfasan. Er ist also mit dem Haushuhn indirekt verbunden, nämlich über den Jagdfasan.
- Auf künstlichem Wege herbeigeführte Kreuzungen zwischen Haushuhn und Truthahn ergeben Embryonen, die auf einem frühen Stadium der Entwicklung absterben. Immerhin wird eine Embryonalentwicklung begonnen, sodaß entsprechend der Definition beide Hühnervögel zu einem Grundtyp gerechnet werden müssen.
- Manche Eier lassen sich durch Samenzellen einer völlig anderen Tiergruppe zum Start eine Embryonalentwicklung

anregen, doch wird das Erbgut des Spermiums dabei vernichtet. Ein solcher Vorgang fällt eindeutig nicht in den Geltungsbereich der Grundtypdefinition!

Die Stärken des Grundtypmodells

1. Die Übereinstimmung mit der Erfahrung: Alle beobachteten Veränderungen von Lebewesen, sowohl bei der natürlichen Rassen- und Artbildung, als auch bei der Züchtungsforschung, sind mit Sicherheit innerhalb der Grundtypgrenzen geblieben. Diese Variationsvorgänge werden von den Biologen oft mit dem irreführenden Namen "Mikroevolution" bezeichnet. Mit der nur theoretisch geforderten "Makroevolution" (=Entstehung von höheren Lebensformen aus niederen) hat das aber nichts zu tun!
2. Die prinzipielle Prüfbarkeit: Von sehr vielen Arten sind bereits Bastarde beobachtet worden. In kritischen Fällen kann eine künstliche Befruchtung zur Entscheidung herangezogen werden. Beachte: Die Kategorie des Grundtyps ist als einzige Typdefinition in der biologischen Systematik experimentell prüfbar!

Welche Probleme konnte die Grundtypbiologie bereits lösen?

Bisher konnten nur wenige systematische Gruppen genau untersucht werden; die Ergebnisse sind jedoch ermutigend. Die folgenden Beispiele sollen dies belegen.

- Bei den Hühnervögeln werden 4 Familien unterschieden. (Die biologische Systematik faßt Arten zu Gattungen und Gattungen zu Familien zusammen.) Da innerhalb der Familien Hunderte von Kreuzungen bekannt werden, aber keine sicheren Befunde für Kreuzungen zwischen den Familien, kann man davon ausgehen, daß die vier Familien der Hühnervögel zugleich vier Grundtypen darstellen.
- Entenvögel: Die Systematiker unterscheiden in dieser Familie drei Unterfamilien. Zwei davon sind durch über 400 bekannt gewordene Kreuzungen eng miteinander verbunden. Es handelt sich um die Gänseverwandten und Entenverwandten, die offensichtlich nur einen Grundtyp darstellen. Die dritte Unterfamilie der "Spaltfußgänse" (nur durch eine Art vertreten, die in Australien lebt) bildet dagegen einen eigenen Grundtyp, da keinerlei Kreuzungen bekannt wurden und auch an-

dere Befunde für eine Eigenständigkeit dieser Form sprechen.

- Pferde: Zu dieser Familie gehört nur eine Gattung mit sechs Arten. Mit einer einzigen Ausnahme haben alle Arten mit allen übrigen Arten gekreuzt, während niemals eine Kreuzung mit einem Tier außerhalb der Pferde-Familie bekannt wurde. Demnach bilden diese 6 Arten (Pferd, 2 Esel, 3 Zebras) einen sehr gut belegten Grundtyp!

Erwähnt sei in diesem Zusammenhang, daß man bei Fischen und Lurchen künstliche Befruchtungen viel einfacher durchführen und den Verlauf der Embryonalentwicklung beobachten kann als bei Vögeln und Säugern. Das gleiche gilt generell bei Pflanzen. Hier bietet sich dem Biologen noch ein weites Feld der Forschung!

Schwächen des Grundtypmodells

Bisher wurde es nur an wenigen Tiergruppen getestet. In manchen Fällen sind Kreuzungsversuchen Schranken gesetzt, da die Verhaltensbiologie der fraglichen Tierarten zu unterschiedlich ist. In solchen Fällen bleibt nur die Möglichkeit der künstlichen Befruchtung. Zur Lösung einiger spezieller Probleme hat dies Modell noch keinen tragfähigen Ansatz gefunden, zB. beim Problem der Herkunft von Endoparasiten (Bandwürmer, Spulwürmer usw.). Sind diese Parasiten direkt aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen oder lassen sie sich auf freilebende Würmer (ohne parasitäre Lebensweise) zurückführen? Für die Entstehung des Parasitismus hat allerdings auch das Evolutionsmodell keine einleuchtende Erklärung. Ohne auf diese Frage näher eingehen zu wollen, sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß nach den Aussagen der Bibel die heutige Natur nicht identisch ist mit der ursprünglichen Schöpfung, daß sie vielmehr gekennzeichnet ist durch die Folgen eines historischen Sündenfalls (1Mose Kap.3). Trotz ungelöster Fragen stimmt, daß das Wort Gottes Verlässliches über die Entstehung der Welt usw. angibt. Die Grundtypbiologie ist ein Beispiel dafür, wie im Einklang mit biblischen Schöpfungsaussagen sinnvolles Forschen erfolgen kann.

Dipl.-Biologe Detlev Koop (gekürzt)

(Als Grundlage für diese kurze Darstellung diente mir:

R.JUNKER/ S.SCHERER, Entstehung und Geschichte der Lebewesen, Gießen 1986)

BUCHEMPFEHLUNG

Winfried Müller, Kristien, EVA Berlin, 1989¹

"Schwangerschaftsabbruch?", oder "das Kind bekommen?" - das ist die Spannung, in der die 17jährige Oberschülerin Kristien steht. Sie setzt sich damit auseinander, hält Zwiesprache mit dem Ungeborenen, "zaubert" in Gedanken ihren ahnungslosen Daniel herbei, konfrontiert die Eltern mit dem Problem, findet in der Schulfreundin Beate und deren Eltern solche, die ihr helfen wollen. Sie muß sich durch sie mit christlichen Standpunkten auseinandersetzen, ringt um eine Lösung, kann sich nicht entscheiden und flieht schließlich... Wie es weiter- und ausgeht, möge jeder selbst nachlesen

Ein Buch für junge Leute, aber ebensogut für Eltern und Lehrer. Sicher ist es nicht für eine Bibliothek der Weltliteratur geschrieben. Was die einzelnen da sagen, erscheint mir an mancher Stelle sehr argumentativ, der Redestil der einzelnen zu gleich. Mindestens drei Angebote, für das Kind zu sorgen und Gespräche mit so vielen christlichen Leuten, das wünschte ich jedem in solcher Konfliktsituation. Die Wirklichkeit bleibt wahrscheinlich meistens hinter dieser "Norm" zurück. Der Einband mit dem "grünen Engelchen" ist sicher symbolträchtig - aber ein aussagestarkes Foto von "Kristien" hätte mir besser gefallen.

Jedoch - darauf kommt es nicht an! Winfried Müller, der Autor, will herausfordern zur Auseinandersetzung, zur Stellungnahme, zur Entscheidung für das Leben im Sinne von: "Jeder Schwangerschaftsabbruch ist einer zu viel", sowohl ethisch als auch medizinisch.

Mancher Leser wird das Buch vielleicht nicht ganz bei "bibeltreuer" Literatur einordnen wollen. Die Tatsache des vorehelichen Intimverkehrs steht ohne Wertung da. Gezeigt wird nur, wie unreif das Verhältnis der beiden zu einander ist. Auch Beates "letzte Aktion" wird mancher problematisch finden. Unsere eigenen Argumente, Reaktionen und Entscheidungen sind immer wieder angefragt.

Das Buch eignet sich, im Rahmen des Deutschunterrichts von Schülern etwa ab achte oder neunte Klasse vorgestellt zu werden. Es eignet sich gut als Diskussionsgrundlage in Jugendgruppen, Schulklassen und Ehekreisen. Nicht vordergründig christlich aufdringlich, empfiehlt

es sich als Geschenk gerade für solche, die nicht glauben. Ich wünschte mir im Angebot jeder Volksbuchhandlung 100 und mehr Exemplare davon.

Volker Miksch

INFORMATIONEN

Weltgesundheitsorganisation (WHO): Geschlechtskrankheiten nehmen zu

"Zu den enttäuschendsten und unerwartetsten Ereignissen des letzten Jahrzehnts gehört, wie die WHO feststellt, der international in den letzten Jahren beobachtete starke Anstieg der Geschlechtskrankheiten..." "Dabei ist ein immer größerer Anteil Jugendlicher sowohl in den USA wie auch in Europa festzustellen." So Prof. Harmen, Universität Hamburg, in "Intimhygiene".

Querschnitte 2/89

Die DDR hat eine hohe Scheidungsrate

Darauf verweist eine ADN-Meldung vom November diesen Jahres. Mit 49380 Scheidungen liegt die DDR an dritter Position hinter USA und UdSSR. Das bedeutet, daß auf 1000 Menschen 3 Scheidungen kommen (bei 8,2 Eheschließungen)!

Trennungsabsichten entstehen nach Ansicht von Dr. Dorbritz (Akademie-Institut für Soziologie und Sozialpolitik) nicht spontan, sondern allmählich. Zu den konkreten Ursachen gibt es bisher kaum detaillierte Forschungen. Deutlich trete eine hohe Erwartung an Partnerschaft, Ehe und Familie hervor. Sie sei so hoch, daß der einzelne mit seinen Fähigkeiten und Möglichkeiten völlig überfordert werde.

Besonders häufig erfolgen Scheidungen zwischen dem zweiten und vierten Ehejahr, sowie um das 40. Lebensjahr der Ehepartner. Dr. Dorbritz macht für den zweiten Gipfel die Sinnleere der Ehe nach dem Weggehen der Kinder verantwortlich. Gründe für das Maximum zwischen zweiten und vierten Ehejahr nennt er nicht. Vermuten darf man, daß der Entschluß zum Miteinander durch mangelnde Willigkeit

und Fähigkeit zu liebender Anpassung und verbindlicher Treue ins Wanken kommt.

Am Schluß stellt er treffend das Dilemma der Ehe fest: "Die Ehe beginnt bei uns mehr und mehr ihre Funktion zur ökonomischen und moralischen Lebensabsicherung zu verlieren."

Gott gab die Ehe als einen Schutzraum für Ehepartner wie Kinder. Unverbindlichkeit, überquellende Ichbezogenheit (Anspruch auf maximales Lebensglück) und so manches mehr, töten Zuneigung und verjagen Geborgenheit - zum Leid aller, besonders der betroffenen Kinder.

Richard Bergmann

IN EIGENER SACHE: GRÜNDUNG EINER INITIATIVE

Am 9. Dezember 1989 wurde eine Initiative gegründet, die als unabhängiger Verein das Anliegen "Biblisch Glauben-Denken-Leben" auf breiter Ebene fortführen will. Damit greifen wir in Dankbarkeit zu Jesus Christus, dem Herrn der Geschichte, eine jetzt gebotene Möglichkeit auf. Im Mittelpunkt steht die Geltung der Bibel als oberste Autorität in Lehre und Leben. Für Interessenten steht ein vorläufiges Positionspapier zur Verfügung. Bezogen werden kann es bei Richard Bergmann (Anschrift siehe unten). Bewerber um Mitgliedschaft senden einen formlosen Antrag ebenfalls dorthin.

Die staatliche Registrierung wurde beantragt. Über Position, Satzung, Vorstand, Namen usw. beraten die künftigen Mitglieder zu einem Termin im Frühjahr 1990, der ihnen rechtzeitig mitgeteilt wird.

Redaktionskreis:

Richard Bergmann, Bergstraße 2,
AUERBACH/Erzg., 9162
Manfred Schaller, Lugauer Str. 53,
OELSPLITZ, 9156
Karl-Heinz Vanheiden, Homeyerstr. 3,
WOLGAST, 2220, Tel. 3294
(Bestellungen und Mitteilungen bitte an
Karl-Heinz Vanheiden)